

Drei Pioniere der philosophisch-linguistischen Analyse von Zeit und Tempus: Mauthner, Jespersen, Reichenbach

ELISABETH LEINFELLNER, WIEN

[A philosophical school in Tlön] reasons that the present is indefinite, that the future has no reality other than as a present hope, that the past has no reality other than as a present memory.

Jorge Luis Borges, *Tlön, Uqbar, Orbis Tertius*

1. Einleitung: die semantische Rolle der Tempora

Unsere alltägliche, ‚psychologische‘, aber auch die abstrakte newtonsche oder mathematische Vorstellung von Zeit – die ‚klassischen‘ Zeitvorstellungen – laufen darauf hinaus, dass es eine einfache lineare Abfolge von Vergangenheit-Gegenwart-Zukunft gibt. Analysiert man jedoch natürliche Sprachen, dann bietet sich ein anderes, komplexeres Bild: Würde man der einfachen, klassischen Vorstellung folgen, dann käme man in der Sprache mit drei Tempora aus: Präsens, Präteritum, Futurum. Ein Blick in die Grammatiken verschiedener Sprachen zeigt aber, dass es auch andere Tempora neben diesen dreien gibt, so im heutigen Deutsch das Plusquamperfekt und das Futurum exactum. Gewisse Tempora und auch temporale Ersatzformen lösen mehr oder minder glücklich das Problem, dass z.B. in einer Erzählung im Präteritum manchmal auch im zeitlichen Rückgriff eine Vergangenheit vor der Vergangenheit dargestellt werden muss, oder eine Zukunft in der Vergangenheit. Die Ursachen für eine nicht chronologische Darstellung sind vielfältig, z.B. stilistisch-textliche oder dass wir uns an Ereignisse nicht immer in der richtigen Reihenfolge erinnern.

Weiters muss die Verwendung der Tempora in erzählenden Texten die Rekonstruktion des chronologischen Ablaufs von Ereignissen erlauben, z.B. aus praktischen Gründen. Dass Texte keineswegs immer chronologisch geordnet sind, hat in verschiedenen Disziplinen und oft im Gefolge des russischen Formalismus zu einer Unterscheidung zwischen zwei zeitlichen Achsen geführt, der chronologischen Achse der Abfolge der Ereignisse, und

der Achse der zeitlichen Ordnung, in der diese Ereignisse erzählt werden. Z.B. wenn die Vorgeschichte eines im Präteritums erzählten Ereignisses dargestellt wird, wird im Deutschen oft das Plusquamperfekt verwendet.

Mauthner (1849–1923), Jespersen (1860–1943) und Reichenbach (1891–1953) befassen sich ausführlich mit der Vielfalt der grammatischen Tempora, die von diesen Autoren dennoch als unzureichend kritisiert wird. Die chronologische Abfolge wird bei Mauthner diskutiert und bei Reichenbach als der Parameter des Ereignis-Zeitpunktes E, bzw. der Ereignis-Zeitpunkte E_i festgehalten. Der zweiten der genannten Achsen entsprechen bei Reichenbach und implizit auch bei Mauthner und eventuell Jespersen zwei andere Parameter, der Referenz-Zeitpunkt R, d.h. der Zeitpunkt, von dem aus ein Satz oder auch Text geäußert wird, und der Sprech-Zeitpunkt S. Eine Sprechzeit wird auch von K. Bühler in seiner *Sprachtheorie* (1934) eingeführt.

Reichenbachs Analyse, 11 Seiten in *Elements of Symbolic Logic* (1947), war eine außerordentliche Leistung. Aber auch außerordentliche Leistungen entstehen gewöhnlich nicht aus einem Nichts. Die 11 Seiten sind der Endpunkt einer Entwicklung, die auch von Mauthner eingeleitet wurde: In einer sehr ausführlichen Rezension hat der bedeutende Sprachwissenschaftler Leo Spitzer 1919 besonders Mauthners Diskussion der Tempora hervorgehoben (1919, Sp. 208). Reichenbach selbst beruft sich auf den Linguisten Jespersen, dessen Analyse ein methodologisches Bindeglied zwischen der Mauthners und Reichenbachs ist. Wittgensteins (1889–1951) Sprachkritik an dem Wort „Zeit“ schließlich zeigt auffallende strukturelle Ähnlichkeiten mit der Mauthners, und Mach (1838–1916) war Mauthners großes Vorbild. Daher auch ein paar Bemerkungen vor allem zum Konzept der Zeit bei Mach und Wittgenstein.

Das Problem der Tempora nimmt bei den drei „Pionieren“ noch viel speziellere Züge an: Es muss kognitiv, psychologisch oder sonstwie einen absoluten Bezugspunkt, einen Fixpunkt der temporalen Kennzeichnungen und der Tempora, allgemein: der zeitlichen Reihung geben, zumindest als Idealisierung. Dieser Fixpunkt ist bei Mauthner das sprechende und stets präsentische Ich, bei Reichenbach das Produkt des Ich, der Sprech-Zeitpunkt S, als der absolute, ‚unbewegliche‘ oder permanente Bezugspunkt.

Die Tempora können durch die Kombinatorik dreier Parameter, Sprech-Zeitpunkt S, Ereignis-Zeitpunkt E und Referenz-Zeitpunkt R, auf einem Zeitpfeil charakterisiert werden, so explizit bei Reichenbach und im Ansatz bei Mauthner und auch Jespersen.

Die zeitliche Reihung, die sich in der Reihung der Tempora als Koordinatensystem (in der ›langue‹) ausdrückt, sowie in der Reihung der temporalen Kennzeichnungen (in der ›parole‹), ist nach Mauthner auf einem Zeitpfeil beweglich. Das gilt auch für die Gegenwart, das Tempus Präsens und die Präsens-Kennzeichnung, obwohl Gegenwart, Präsens und Präsens-Kennzeichnung Nullpunkte oder Schnittpunkte sind. Was Gegenwart ist, wird zur Vergangenheit, was Zukunft ist, zur Gegenwart:

Unser Gedächtnis behilft sich so, daß immer wieder das Vergangene zum Gegenwärtigen wird [...] (B3, 247)

Diese Verschiebung ist semantisch immer, aber keinesfalls immer syntaktisch-morphologisch, fassbar. Da sich der Nullpunkt nach Mauthner bewegt, muss sich auch das Koordinatensystem bewegen. Reichenbach löst dieses Problem, indem er für bestimmte Fälle vorsieht, dass es eine Reihung der Positionen des Referenz-Zeitpunkts R geben muss (siehe unten, § 5).

Im Folgenden beschränken wir uns hauptsächlich auf Überlegungen zu Sätzen und Texten, die von zeitlich genau umrissenen Ereignissen handeln; sie gelten also nicht für Beschreibungen, nicht für Sätze, die habituelle Ereignisse darstellen, u.ä. Habituelle Ereignisse können im Deutschen z.B. durch Verben im Präteritum ausgedrückt werden. Wenn es in einem Heine-Gedicht heißt:

- (1) Es war ein schöner Page
Blond war sein Haupt, leicht war sein Sinn;
Er trug die seidne Schleppe
der jungen Königin. (Heinrich Heine, *Buch der Lieder*)

dann kann für „trug“ kein Ereignis-Zeitpunkt E festgestellt werden, da es sich um ein habituelles Ereignis handelt, das sich mehrmals innerhalb eines zeitlichen Intervalls abspielt. Reichenbach, Mauthner und Jespersen haben sich auch mit solchen Fragen beschäftigt (vgl. § 6).

Eine sich mit den Ereignissen auf dem Zeitpfeil bewegende Tempus-Kennzeichnung in der ›parole‹ verdeutlichen wir uns am besten an einem Beispiel:

- (2) (2a) Strickland's injurious calm robbed Stroeve of the rest of his self-control. (2b) Blind rage seized him [...]. (W. Somerset Maugham, *The Moon and Sixpence*)

Die temporalen Kennzeichnungen in (2a) und (2b) sind morphologisch in der ›langue‹ dieselben, „-ed“. Aber semantisch handeln (2a) und (2b) keineswegs von gleichzeitigen Ereignissen, sodass sich mit Mauthner auch „-ed“ mit den Ereignissen auf dem Zeitpfeil bewegt.

Eine wichtige Frage ist: Wieviele und welche Tempora werden nach Mauthner, Jespersen und Reichenbach minimal benötigt, vorausgesetzt eine Sprache, die über ein am Verb orientiertes Tempussystem verfügt? Alle drei Autoren kommen hier zu sehr ähnlichen Ergebnissen (siehe § 9).

2. Sprachkritik am Begriff der Zeit

Alle Begriffe sind, so Mauthner, Hypothesen, weiters metaphorisch und un-eigentlich, daher trügerisch. Aber es gibt hier graduelle Unterschiede: Trügerisch, aber dennoch brauchbare Hypothesen sind solche, denen sensualistisch, d.h. in der adjektivischen Welt etwas entspricht. Das Wort „Zeit“ gehört morphologisch – erkenntnistheoretisch-sprachkritisch gesehen fälschlicherweise – zu den Substantiven. Zeit kann es nach Mauthner nur in der verbalen Welt geben; nur dort werden Veränderungen und Ereignisse, die aufeinander folgen, und an die man sich erinnert, metaphorisch abgebildet. Die verbale Welt ist die Welt, wo ein Mensch nach Heraklit nicht zweimal in denselben Fluss steigen kann – und nach Mauthner wäre es auch „nicht mehr derselbe Mensch, der zum zweiten Male hineinstieg“ (DBW 60f.).

Während das Substantiv eine Art Gegenwart vermittelt, ist dies wegen der dynamischen Zweckgerichtetheit der Handlungsverben nach Mauthner unmöglich. Die Gegenwart und das Präsens als die Schnittpunkte oder Nullpunkte zwischen Vergangenheit und Zukunft und den entsprechenden Tempora seien sowieso nur kognitive und sprachliche Fiktionen.

Die natürlichen Sprachen bilden also nach Mauthner die Welt nur sehr unvollkommen ab, und das gilt besonders auch für das Wort „Zeit“, die temporalen Kennzeichnungen des Verbs und die Temporal-Adverbien. Die Zeit ist nach Mauthner eine funktionale Bedingung auch der adjektivischen Welt (B1, 77; B3, 63f., 70; W3, 358, 475; DBW, 60ff., 156ff.; für eine Skala der relativen zeitlichen Stabilität in Relation zu den Wortarten siehe Frawley 1992, 65ff.; ebenso B3, 70f.).

Ähnlich auch Wittgenstein über „Zeit“ als Substantiv:

Die alles gleich machende Gewalt der Sprache die sich am krassesten im *Wörterbuch* zeigt & die es möglich macht, daß *die Zeit* personifiziert

werden konnte, was nicht weniger merkwürdig ist als es wäre, wenn wir Gottheiten der logischen Constanten hätten. (VB, 46, 1931; vgl. DB, 74f.; BBB, 6)

3. Zeitkonzepte

Mauthner trennt die objektive Zeit der klassischen Physik, weiters die objektive, weil messbare, Präsenzzeit der Psychologie und die objektive Zeit unserer Alltagsvorstellung, die alle klassisch am Raum abgeschätzt oder gemessen werden, von der subjektiven Zeit, der Zeit, die wir erleben, und deren Dauer relativ ist (ganz ähnlich Davies 1996, 283).

Über die physikalische Zeit sagt Mauthner erstaunlicherweise etwas, das sich bei Davies wiederfindet: Mauthner denkt nämlich darüber nach, ob die physikalische Zeit, anders als bei Newton, wo sie eine abstrakte, mathematische Zeit ist, nicht doch als eine Art Kraft oder zumindest als eine funktionale Bedingung oder als eine Art Ursache aufgefasst werden sollte (W2, 319; W3, 475f.). Nach Davies:

Space and time [...] are not simply 'there' as an unchanging backdrop to nature; they are *physical* things, mutable and malleable, and, no less than matter, subject to physical law. (Davies 1996, 16)

Wie Mach und Reichenbach, so lehnt auch Mauthner die Parallele von mathematisch-physikalischem Raum und mathematisch-physikalischer Zeit ab (vgl. etwa Reichenbach 1977 [1928], 130ff.; aber siehe unten, § 7, für Raum und Zeit in der natürlichen Sprache).

Die subjektive, erlebte Zeit kann nicht auf eine psychologische oder auch vorgestellte, auf eine physikalische, physiologische oder gar auf eine inhaltslose mathematische Zeit zurückgeführt werden; daher kann sie weder gemessen noch in den Tempora ausgedrückt werden (vgl. Ploog 2000, 1162; W3, 441, 463; Mach 1905, passim; Mach 1986, 175; Einstein in Davies 1996, 269, siehe auch 266).

4. Das zeitlose Ich und das a-temporale Präsens

Nach Mauthner hält das Ich, eine Funktion des Gedächtnisses, für uns, subjektiv, still, ist a-temporal, anders ausgedrückt: stets gegenwärtig. Es ist der Fixpunkt, auf den sich die vorgestellte Zeit, die temporalen Kennzeich-

nungen und damit auch die Tempora beziehen. Wie bei Mach und Schlick, so ist auch nach Mauthner das zeitlose Ich dennoch eine Fiktion, wenn auch eine tief verankerte (Leinfellner 1995a, 74f.).

Mauthner liegt hier auf einer Linie besonders mit Reichenbach. Nach Reichenbach scheint die Zeiterfahrung selbst mit der Erfahrung des eigenen Ich zusammenzuhängen: „Ich bin“ sei gleichbedeutend mit „Ich bin in einem ewigen Jetzt identisch mit mir selbst“ (1977 [1928], 131; ähnlich Schrödinger). Dieses Ich als Fixpunkt der zeitlichen Ordnung produziert den Sprech-Zeitpunkt S, der sich im abgeschlossenen, auch komplexen, Satz nach Reichenbach nicht verändert, noch verändert sich nach Mauthner sein kognitives Äquivalent, das idealisierte, stets präsentische Ich.

Das Tempus Präsens wird von Mauthner ebenfalls als a-temporal angesehen, als bloßer Schnittpunkt oder Nullpunkt zwischen den Tempora der Vergangenheit und der Zukunft. Eingefügt in das Koordinatensystem der Tempora ist das Präsens mit diesem beweglich und zieht an dem präsentischen und dauerhaften Ich vorüber; es wandert mit jedem Satz auf dem Zeitpfeil (vgl. § 17 unten).

Die Gegenwart ist, so Mauthner, ein „stets verlorener Besitz“ (B3, 68). Dem entspricht im Text eben der intern bewegliche Schnittpunkt oder Nullpunkt, ein ausdehnungsloses, unwirkliches ‚interface‘ zwischen der grammatisch ausgedrückten Vergangenheit und Zukunft: das Tempus Präsens und die Präsens-Kennzeichnungen. Hier verstehen wir Mauthners Bemerkung, dass man eigentlich gar nicht, mit einem Null-Morphem als Präsens-Kennzeichnung, „es blitzt“ sagen könne, sondern nur im Präteritum „es blitzte“ (B3, 68f.).

Wir verdeutlichen uns Mauthners Analyse an einer Anzeige für Volkswagen:

(3) Er läuft und läuft und läuft.

Wir haben dreimal dasselbe Verb im Präsens. Aber das System der Tempora als Koordinatensystem in der ›langue‹ und das temporale Kennzeichen (hier: ein Null-Morphem) in der ›parole‹ haben sich mit Mauthner bewegt: Jedes „läuft“ stellt eine neue Gegenwart dar (für Reichenbach siehe unten, § 12).

Eine andere Auffassung des Tempus Präsens wäre, dass es unbestimmt ist. Von der subjektiv erlebten Gegenwart, also nicht vom Tempus Präsens, hat Mauthner dies explizit behauptet:

Die Gegenwart läßt sich in Wahrheit nicht definieren, weil sie niemals existiert, weil wir sie erst dann empfinden, wenn wir zu ihr ein Stückchen Zukunft und ein Stückchen Vergangenheit mit hinzu rechnen [...] (W3, 495f.)

Ähnlich Wittgenstein:

Das Gefühl ist nämlich, daß die Gegenwart in die Vergangenheit schwindet, ohne daß wir es hindern können. (PB, § 52, vgl. auch § 75)

Diese subjektive Gegenwart ist nicht-linear. In (Ploog 2000) findet sich eine Abbildung, die diese Zitate und die Nicht-Linearität illustriert. Wir sehen da, als Fläche dargestellt, eine Gegenwart, die ein Stück Vergangenheit gleichsam mitnimmt, und sich als flächige Pfeilform in die Zukunft erstreckt. Ganz ähnlich Jespersen über die Gegenwart und das Tempus Præsens (1965 [1924], 259).

5. Das Jetzt

Für das Jetzt bei Mauthner müssen ähnliche Unterscheidungen getroffen werden wie für die Zeit: Erstens gibt es ein zeitlich ausgedehntes, messbares, psychologisches Jetzt, d.h. ein Jetzt, das gemessene, aber nicht erlebte Dauer hat, die Präsenzzeit. Eine Illustration: Es werden heute 24 Bilder/Sekunde abgespielt, um die Scheinbewegung im Film zu erzeugen. Auch Wittgenstein hat das Abspielen des Films als Analogie zur Zeit erwogen, ebenso den Film als Illustration des Verhältnisses von Zeit und Gedächtnis (z.B. in PB, § 49–54; Bouwsma 1986, 13).

Zweitens gibt es verschiedene Formen eines punktuellen Jetzt, die nach Mauthner a-temporal sind: die punktuelle, vom Gedächtnis gespeiste Vorstellung eines Jetzt und das punktuelle grammatische Jetzt, d.h. das Tempus Præsens als Tempus der Gegenwart.

6. Aspekt

Jespersen hat den Aspekt kurz und prägnant in *The Philosophy of Grammar* (1965 [1924], 286–289) beschrieben, Reichenbach an Hand des ›progressive‹ und des ›imparfait‹ (1947, 290ff.).

Im Temporalsystem ist ein wichtiges Moment der Aspekt. (In diesem

Artikel wird kein Unterschied zwischen Aspekt und Aktionsart gemacht.) Darunter verstehen wir hier alle diejenigen semantischen und morphologischen Kennzeichnungen eines Verbs, die die innere Struktur der beschriebenen Ereignisse, Zustände etc. betreffen, am einfachsten an den ›extended tenses‹, wie dem englischen ›progressive‹ und im Französischen dem ›imparfait‹ im Unterschied zum ›passé simple‹ (›passé défini‹) festzumachen. Die erweiterten Tempora ›progressive‹ und ›imparfait‹ drücken relative zeitliche Dauer aus, nicht aber z.B. das ›passé simple‹. Im Deutschen kann der Aspekt gewöhnlich nicht eindeutig an den morphologischen Kennzeichen des Verbs erkannt werden (vgl. (1)).

Die erweiterten Tempora der Verben erfordern eine Darstellung mit Zeit-Intervallen, was sowohl Jespersen als auch Reichenbach diagrammatisch festhalten (Jespersen 1965 [1924], 278; Reichenbach 1947, 290ff.). Später hat man diesen Ansatz verbessert: Nunmehr werden alle Tempora, nicht nur die erweiterten, als Intervalle formuliert, sodass es keine Zeitpunkte mehr gibt, so etwa bei Couper-Kuhlen (1989).

In den *Beiträgen* geht Mauthner von einer Diskussion des lessingschen *Laokoon* aus. Dort stellt Lessing fest, dass das Verb Handlungen ausdrückt, und dass daher ein Bild eine charakteristische Handlung als ‚Momentaufnahme‘ darstellen müsse, welche Vergangenheit und Zukunft begreiflich mache. Dagegen wendet Mauthner sehr richtig ein, dass dies auf die modernen Stimmungsbilder und die moderne Stimmungspoese nicht passe. Linguistisch ausgedrückt: Es muss neben dem Aspekt der Handlung zumindest auch den Aspekt des Zustands geben: In „Elissa geht schlafen“ wird eine Handlung ausgedrückt, in „Elissa schläft“ ein Zustand.

Im *Wörterbuch* unterscheidet Mauthner implizit zwischen den Aspekten Handlung und Zustand und fügt eine weitere Kategorie hinzu, den Vorgang. Diese Unterscheidung zwischen den Aspekten Handlung, Zustand und Vorgang ist noch heute in der Linguistik grundlegend.

Mauthner hat auch eine Art strukturalistischer, am Aspekt orientierter Komponenten-Analyse des Verbs vorgeschlagen, wie sie später, 1993, von Verkuyl genauer ausgeführt worden ist. Ebenso wie das Substantiv die pointillistischen adjektivischen Empfindungen oder die sie repräsentierenden Adjektive sprachlich zusammenfasst, so fasst nach Mauthner auch das Verb, zumindest das Handlungsverb, etwas zusammen, nämlich unzählige einzelne zweckgerichtete Teil-Handlungen oder auch die sie repräsentierenden Verben. Verben sind daher noch unwirklicher als die Substantive, die hypothetischen Zusammenfassungen von den allein wirklichen adjektivischen

Empfindungen oder den sie repräsentierenden Adjektiven. Da wir nach Mauthner eigentlich nicht Handlungen wahrnehmen, sondern pointillistisch à la Mach nur aufeinander folgende Zustände, so müsste auch hier das ursprüngliche Verb letztlich entweder in intransitive Zustandsverben oder in Adjektive zerlegt werden. Tatsächlich weiß man heute, dass zumindest unsere Wahrnehmungen zeitlich ‚gequantelt‘, also ruckartig, pointillistisch sind (Ploog 2000, 1163). Daher nimmt Mauthner an, dass intransitive Verben kognitiv den Adjektiven ähneln, wie in:

(4) Der Himmel blaut. – Der Himmel ist blau.

Eine interessante Parallele zu Mauthners Zerlegung der Verben in andere Verben findet sich in der KI bei Schubert 1976 und Cercone und Schubert 1974. Diese Autoren vertreten die These, dass die Analyse der Handlungsverben von mit Absicht verknüpften Handlungen – Mauthners „Zweck im Verbum“ – ausgehen sollte. Cercone und Schubert haben eine Analyse von Handlungsverben als Abfolgen von statischen Zuständen entwickelt.

7. Die Zeit als Raum

Dreifach ist der Schritt der Zeit:
 Zögernd kommt die Zukunft hergezogen,
 Pfeilschnell ist das Jetzt entfliegen,
 Ewig still steht die Vergangenheit.

Friedrich Schiller, *Spruch des Confucius*

Ein zentrales Thema der Analyse temporaler Ausdrücke in der natürlichen Sprache ist auch: Räumliche Ausdrücke werden durch metaphorische Übertragung – „metaphorisch“ hier im gewöhnlichen Sinn verstanden – zeitlich. Der Grund dafür ist nach Mauthner der Vorrang des Sehens. Er schneidet damit eines der wichtigsten Themen der heutigen kognitiven Linguistik an.

Zum Raum bemerkt Mauthner: Da jedes Individuum der stets wechselnde Mittelpunkt seines räumlichen Koordinatensystems ist, ist die Sprache des Raumes individuell.

Diese Auffassung von situationsbedingten räumlichen Koordinaten ist, mutatis mutandis, eine gängige Auffassung der heutigen kognitiven Linguistik geworden. So führt Langacker den Begriff des Orientierungspunktes oder Marksteins (›landmark‹) ein. Der Markstein ist nach Langacker allerdings nicht das die Objekte im Raum betrachtende und sich bewegende

Individuum, sondern ein stillstehendes Objekt, das den Bezugspunkt der Bewegung abgibt. Andererseits kann es eine Abfolge von Marksteinen geben (Langacker 1988, u.ö.). Kognitiv gesehen kann man aber Mauthner dennoch zustimmen: Auch der Markstein muss letztlich in Beziehung zum sich kognitiv orientierenden und sich bewegenden Individuum gesehen werden, sofern wir nicht eine Metrik in einem formalen Koordinatensystem, z.B. einer Landkarte, vorliegen haben; selbst dann muss der Standpunkt des Benützers der Karte diesem genau bekannt sein. Der im Raum unbewegliche Markstein der kognitiven Linguistik ist das räumliche Analogon des zeitlich stillstehenden, a-temporalen Ich bei Mauthner und des absoluten Sprech-Zeitpunkts S bei Reichenbach.

8. Die Repräsentation der linearen Zeit

Eines der größten erkenntnistheoretischen oder kognitiven Probleme bei der Diskussion der Tempussysteme ist der Übergang von der klassischen Zeit unserer Alltags-Erfahrung, und insbesondere der vom Gedächtnis gespeisten, vorgestellten Zeit nach Mauthner, zum Tempussystem.

Es ist ein attraktiver Gedanke, dass sich unsere klassischen Zeitvorstellungen semantisch-pragmatisch oder kognitiv direkt auf das grammatische System der Tempora abbilden ließen. Dem stehen nach Mauthner mindestens zwei fundamentale Hindernisse entgegen: (i) die semantisch-pragmatische oder kognitive Unbestimmtheit der Tempusformen; (ii) die Unvollständigkeit des Tempussystems.

Ad (i). Die Tempora z.B. des Deutschen sind nicht ein-eindeutig an die verschiedenen zeitlichen Einheiten, die im Tempus-System repräsentiert werden sollen, geknüpft. So kann z.B. das Tempus des Präsens alles Mögliche ausdrücken: Es kann ein historisches Präsens sein, Zeitlosigkeit ausdrücken, die Zukunft, usw.

Ein empirisches Beispiel für (i): In dem a-Satz von (5) handelt es sich um das historische Präsens mit der zeitlichen Funktion des Präteritums, in den (5b)–(5d)-Sätzen um das Futurum als Futurum der Vergangenheit:

- (5) (5a) In einer armseligen Backsteinhütte der Siedlung „Mein Peru“, Block A, Parzelle 3, *bereitet* die 18jährige Roxana Ayala, wie jeden Tag, für ihre vier Geschwister die Fischspeise zu. (5b) Roxana *wird* am 6. April, in der elften Woche der Cholera-Epidemie *sterben*. [...] (5c) Vergeblich *werden* die Ärzte *versuchen*, durch künstliche Beat-

mung die Patientin am Leben zu erhalten. (5d) Und danach *wird* ihre Mutter *behaupten*, (5e) am Abend zuvor habe ihre Tochter Reis mit Huhn gegessen. (Ruedi Leuthold, „Tänzchen mit dem Tod“)

Die semantisch-pragmatische oder kognitive Unbestimmtheit der Tempora – hier des Präsens und Futurums – wird auch von Reichenbach festgestellt: Es werden, sagt er, die Tempora nicht immer so gebraucht, wie es seine noch zu erklärenden Schemata darstellen (1947, 292).

Ad (ii). Das Tempussystem ist auch auf andere Weise ungenau. Erstens: Wir haben in keiner natürlichen Sprache, die Tempora des Verbs hat, so viele Tempora, als es zeitliche Bestimmungsstücke, z.B. historische Daten, Nanosekunden, Stunden usw. gibt, eine Sprachkritik, die wir in der heutigen kognitiven Semantik, so bei Frawley, wiederfinden (B2, 448f.; B3, 247; DBW, 69f.; Frawley 1992, 338). Diese Kritik ist zwar utopisch, aber zweitens: Das Tempussystem ist nach Mauthner, Jespersen und Reichenbach ungenau, weil zumindest im Deutschen und Englischen nicht einmal die minimal erforderlichen Tempora vorhanden sind – daher gibt es Ersatzformen. Manche Sprachen allerdings, wie z.B. das Vietnamesische, drücken Zeitbestimmungen nur adverbial, d.h. ohne Tempora aus. Im heutigen umgangssprachlichen Oberdeutschen kommt man durchaus mit zwei Tempora aus, dem Perfekt für alles Vergangene und dem Präsens für Präsens und Futurum. Um z.B. das Futurum auszudrücken, genügt das Präsens plus einem Temporal-Adverb: „Ich komme morgen“.

Mauthner bemerkt, dass es kein eigenes Tempus gibt, das eine Zukunft in der Vergangenheit, also Reichenbachs ›posterior past‹, darstellt. Er bringt zwei schöne Beispiele aus dem Nibelungenlied: Im ersten Fall, (6c), wird mit einer Ersatzform, „mußten“ im Präteritum, gearbeitet, im zweiten, (7), mit einem Präteritum, das durch das Adverbial „seither“ modifiziert wird:

- (6) (6a) Kriemhild war sie geheißēn, (6b) die war ein schönes Weib,
 (6c) Darum *mußten* noch viele Degen verlieren ihren Leib. (B3, 41)
 (7) Sie starben jämmerlich *seither* von zweier Frauen Neid. (B3, 41)

Dazu kommt als (iii) noch die in der Einleitung festgestellte chronologische Nicht-Linearität vieler Texte.

9. Wie viele Tempusformen benötigen wir?

In den *Beiträgen* vertritt Mauthner daher Thesen, die zunächst, in unvollkommener Form, im 19. Jahrhundert von Madvig, Matzen, Kroman und Noreen diskutiert worden sind: Wieviele Tempusformen werden minimal gebraucht, um die als pragmatisch wichtig angesehenen zeitlichen Verhältnisse adäquat auszudrücken? Nach Mauthner würden wir für das Deutsche mindestens neun Tempusformen benötigen; es stehen aber nur sechs zur Verfügung. Zuerst die Grundlage dieser Überlegung:

[...] irgend eine Vergangenheit oder Zukunft wird gewissermaßen als ein Koordinatenursprung angenommen, auf welche sich wiederum eine andere Zeit als Vergangenheit oder Zukunft bezieht. (B3, 71f.)

Daraus ergibt sich im Detail:

Die Unbestimmtheit der verbalen Zeitformen scheint mir also recht mathematisch bewiesen zu sein. Unsere Stellung in der Zeit nötigt uns, mindestens 9 deutlich ausgeprägte verschiedene Zeitverhältnisse auszudrücken; wir aber besitzen nur 6 Verbalformen, mit deren Hilfe wir ungefähr sagen, was wir wollen. (B3, 42f., vgl. auch 39, 44, 247)

Das sind dieselben Zahlen, zu denen auch Reichenbach in seinen *Elements of Symbolic Logic* kommt. Reichenbach beruft sich in vielem auf Jespersens *The Philosophy of Grammar* von 1924. Jespersen geht zunächst mit dem Latinisten Madvig auch von 9 Tempora aus, reduziert sie dann aber auf 7: Plusquamperfekt, Präteritum, Ersatzformen für die Zukunft in der Vergangenheit, Präsens, Futurum Exactum, Futurum, Ersatzformen für die Zukunft in der Zukunft (1965 [1924], 254ff.).

Wie kommen Mauthner, Jespersen und Reichenbach auf die Zahl 9? Zunächst ist da die Erkenntnis, schon bei Madvig, dass die einfache Einteilung der Zeit in Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft für die Grammatik nicht ausreicht, weil jede dieser drei Zeiteinheiten in sich wieder in Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft gegliedert ist.

Mauthner drückt das Problem auch so aus: Er betrachtet alle Tempora als relativ, d.h. relational, auch die sogenannten absoluten Tempora wie z.B. das Präteritum. Jedes Tempus bezieht sich immer auf eine Gegenwart als den Null- oder Schnittpunkt: auf die Gegenwart in der Vergangenheit, die Ge-

genwart in der Gegenwart, und die Gegenwart in der Zukunft, in reichenbachscher Terminologie, und durchaus im Sinne Mauthners: auf ›simple past‹ (Präteritum) als das ‚Präsens‘ für die zeitliche Vergangenheit, ›simple present‹ (Präsens) als das Präsens für die zeitliche Gegenwart und ›simple future‹ (Futurum) als das ‚Präsens‘ für die zeitliche Zukunft (siehe (8)). Dementsprechend notiert Mauthner zum relativen oder relationalen Charakter aller Tempora, nicht nur der relativen Tempora der Schulgrammatik:

Man hat die drei Zeiten der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft die absoluten Zeitverhältnisse genannt und sie so von den relativen Zeitverhältnissen, wie z.B. dem Plusquamperfektum, unterschieden. Natürlich sind diese Bezeichnungen nicht streng zu nehmen. Gegenwart und Zukunft beziehen sich immer auf die Gegenwart, sind immer relativ, und Plusquamperfektum, Futurum exactum usw. sind nur relativ in zweiter Potenz [...] (B3, 71f.)

Diese Konstruktion ist für die Analyse von Texten, insbesondere von erzählenden, sehr nützlich.

Das reichenbachsche System der Tempora gründet sich auf diesen neun Zeiteinheiten und jeder dieser Einheiten entspricht eine spezifische Konstellation der drei zeitlichen Parameter E, R und S, manchmal auch mehr als eine (siehe (9)–(14)):

(8) *Die 9 Tempora nach Reichenbach:*

<i>Reichenbach:</i>	<i>Traditionelle Grammatik (verschiedene Bezeichnungen):</i>
anterior past	Plusquamperfekt (Vorvergangenheit)*
simple past	Präteritum (passé simple = passé défini, Imperfekt, Mitvergangenheit; das ‚Präsens‘ für die zeitliche Vergangenheit)*
posterior past	kein eigenes Tempus*
anterior present	Perfekt (Vergangenheit als Tempus)
simple present	Präsens (Gegenwart als Tempus)*
posterior present	Futurum (Futur I, Zukunft als Tempus; das Futurum der traditionellen Grammatik)*
anterior future	Futurum exactum (Futur II, Vorzukunft)*
simple future	Futurum (Zukunft als Tempus; das ‚Präsens‘ für die zeitliche Zukunft)
posterior future	kein eigenes Tempus*

Mit einem „*“ versehene Elemente finden sich auch auf der Tafel von Jespersen, der das Futurum nur einmal, das Perfekt gar nicht anführt (siehe unten).

Reichenbach hat also Jespersens System verändert übernommen und durch eine Kombinatorik zeitlicher Parameter ergänzt. Aber schon Mauthner und Jespersen geben uns interessante Hinweise auf solche Parameter. Ich werde von Reichenbach ausgehen, ohne dass sich hier irgend ein direkter Einfluss Mauthners etwa über Jespersen nachweisen ließe. Jespersen hat allerdings den dritten Band von Mauthners *Beiträge* rezensiert (1914); auch hat er aus demselben Band zitiert (1965 [1924], 147).

Ich stelle nun die drei reichenbachschen Parameter Sprech-Zeitpunkt S, Referenz-Zeitpunkt R und Ereignis-Zeitpunkt E genauer vor. Ihre Kombinatorik ist für Sätze gedacht. Reichenbach hat sich nur andeutungsweise mit Texten beschäftigt; er hat aber über die Analyse von komplexen Sätzen auch den Weg zur Analyse von Texten vorbereitet.

(9)–(14) *Parameter-Konstellationen für sechs Tempora nach Reichenbach (1947, 288ff.)*:

- (9) E – R – S (anterior past, Plusquamperfekt)
- (10) E,R – S (simple past, Präteritum, passé simple)
- (11) R – E – S; R – S,E; R – S – E (posterior past)
- (12) E – S,R (anterior present, Perfekt)
- (13) E,R,S (simple present, Präsens)
- (14) S,R – E (simple future, Futurum)

Erklärung: „–“ = zeitliches Auseinanderfallen von Parametern; der Beistrich „,“ = zeitliches Zusammenfallen von Parametern.

Das Perfekt nimmt bei Mauthner, Jespersen und Reichenbach eine besondere Stellung ein. Reichenbach kennzeichnet das Perfekt mit

- (12) E – S,R (anterior present, Perfekt)

d.h. dass Sprech-Zeitpunkt S und Referenz-Zeitpunkt R wie beim Präsens zeitlich zusammenfallen; nur der Ereignis-Zeitpunkt E liegt vor beiden. Er illustriert dies mit einer Passage aus Keats (1947, 289, vgl. 298):

- (15) Much have I traveled in the realms of gold,
And many goodly states and kingdoms seen;
Round many western island have I been [...]

Daher sei (15) kein Narrativ, sondern ein ich-betonter Bericht mit unmittelbarem Bezug auf die Gegenwart. Ganz ähnlich schon Mauthner:

Nur das eigentliche Perfektum läßt sich nicht durch das Präsens ausdrücken, weil es eben ohnehin ein Präsens ist nebst einem adjektivisch gewordenen Verbum. (B3, 44)

Aus demselben Grund lässt Jespersen das Perfekt auf seiner Tafel der Zeiteinheiten und Tempora von vornherein weg (1965 [1924], 269ff.; 1964 [1933], 237). Die Auffassung, dass das Perfekt u.a. auch dazu verwendet wird, um die Unmittelbarkeit eines Präsens zu erreichen, hat sich bis heute erhalten.

Wir kommen also sowohl bei Mauthner als auch bei Reichenbach auf neun mögliche Tempora, denen im Standard-Deutschen nur sechs gegenüberstehen. Zwei dieser möglichen Tempora, ›posterior past‹ und ›posterior future‹, entspricht real kein eigenes Tempus. Das Futurum kommt zweimal vor, aber nur einmal ist es das klassische Futurum der Schulgrammatik.

10. Der Sprech-Zeitpunkt S

Nach Reichenbach ist der Sprech-Zeitpunkt S derjenige Zeitpunkt, zu dem ein Satz als ›token‹ (Äußerung) hervorgebracht wird. Er ist ein Produkt des reichenbachschen stillstehenden, a-temporalen, stets präsentischen Ich und der absolute, abstrakte, idealisierte und unverrückbare Bezugspunkt, an dem sich die zwei anderen zeitlichen Parameter, der Referenz-Zeitpunkt R und der Ereignis-Zeitpunkt E, orientieren. Jeder Satz, bzw. erweitert auch jeder Text hat daher nach Reichenbach seinen unverrückbaren Bezugspunkt, den Sprech-Zeitpunkt S. In Anlehnung an die Physik könnte man metaphorisch von der ‚Eigenzeit‘ des Satzes oder Textes sprechen.

Der Sprech-Zeitpunkt S liegt idealisiert vom gerade Sprechenden her gesehen stets in der Gegenwart. Aber vom Leser her gesehen kann er genau so gut in der Vergangenheit liegen. Dies würde an der Kombinatorik der Parameter nichts ändern.

11. Mauthnersche Annäherung an den Sprech-Zeitpunkt S

Mauthner führt in B3, 67 als erstes eine dem reichenbachschen Sprech-Zeitpunkt S analoge Auffassung einer Sprech-Zeit ein, die am stets präsentischen Sprecher orientiert ist:

Es bezieht sich das Zeitverhältnis immer auf das Subjekt, entweder auf das Subjekt des Satzes oder auf das den Satz aussprechende Subjekt. Dieses Subjekt vertritt die Gegenwart. Der Sprecher ist immer gegenwärtig, das grammatikalische Subjekt wird entweder als gegenwärtig gedacht oder mit der Gegenwart des Sprechers verglichen. (B3, 67).

In diesem Zitat, B3, 67, wird, in reichenbachscher Terminologie, der Parameter Sprech-Zeitpunkt S von einem zweiten Parameter unterschieden, der entweder der Referenz-Zeitpunkt R oder der Ereignis-Zeitpunkt E sein könnte, eher letzteres. Im Prinzip wird nach Reichenbach S sowohl mit R als auch mit E verglichen. In bestimmten Fällen muss – entgegen Reichenbach – dennoch der Sprech-Zeitpunkt aufgehoben werden (siehe unten, § 12).

12. Probleme der empirischen Anwendung des Sprech-Zeitpunktes S

Analysieren wir folgendes Beispiel:

- (16) (16a) Bischof Samuel Wilberforce [...] *richtet* [E₁] an den Naturforscher Thomas Henry Huxley ironisch die Frage, ob er einen Affen lieber als seine Großmutter oder seinen Großvater haben wolle. (16b) Huxley [...] *erwidert* [E₂] mit gleicher Ironie [...] (16c) Einige Zuhörer *glauben* [E₃] gehört zu haben, Huxley wäre lieber ein Affe als ein Bischof. (16d) Es *kommt* [E₄] zu einem Tumult. (Franz M. Wuketits, *Darwin und der Darwinismus*)

Da das Präsens durch E,R,S, (13), gekennzeichnet ist, sodass S mit R und E gleichzeitig ist, müsste sich für (16a)–(16d) entweder der Sprech-Zeitpunkt S auf dem Zeitpfeil verschieben; anders ausgedrückt: er müsste, in Analogie zu R, in diesem Fall ›positional‹ gebraucht werden. Oder S müsste sich vervielfältigen. Derartige Lösungen des Problems sind bei Reichenbach nicht vorgesehen. Wie auch immer, S kann nicht gut mit allen E_i gleichzeitig sein, sondern nur mit einem. Oder wir verstehen S als ein Intervall, das mit allen E_i gleichzeitig ist, was aber nach Reichenbach ebenfalls nicht vorgesehen ist: Nur E und R können Intervalle sein (1947, 290f.). Von allen Sätzen von (16) kann nur einer der Bedingung für das Präsens, (13), genügen; in allen übrigen müssten sich die E_i von S distanzieren. Nehmen wir an, dieser eine Satz sei E₄. Wir würden dann – hypothetisch – für alle

übrigen Sätze E – R,S erhalten, das Perfekt (12). Fassen wir hingegen (16) von vornherein so auf, dass die Darstellung im historischen Präsens äquivalent der im Präteritum ist, dann würde für alle Sätze von (16) die Kennzeichnung für das Präteritum, (10), E,R – S, gelten. Es hat aber pragmatische oder semantische Gründe, warum das historische Präsens verwendet wird. Das historische Präsens übernimmt nämlich zwei Funktionen: die temporale des Präteritums, und eine pragmatische oder semantische, z.B. die, dem Leser etwas besonders eindringlich darzustellen, so als wäre es gerade aus dem Gedächtnis des Sprechers hervorgeholt worden. Dass man das historische Präsens nicht mit dem Präteritum gleichsetzen soll, sieht man an Texten, die beide Formen mischen: In dem Roman *The Handmaid's Tale* von Margaret Atwood (1986) z.B. mischen sich Kapitel im Präteritum mit Kapiteln im historischen Präsens. Daher ist die absolute Gleichsetzung des historischen Präsens mit dem Präteritum keine besonders gute Lösung. Die Ungereimtheit kann hier nur beseitigt werden, indem man – entgegen Reichenbach – S tilgt.

Nun ein anders ‚gestricktes‘ Beispiel zum Thema „Sprech-Zeitpunkt“: Um ca. 1860 herum verfasste Jules Verne einen futuristischen Roman *Paris im 20. Jahrhundert*. Das Jahr 1860, die Gegenwart des Autors, sei der Sprech-Zeitpunkt S für alle Sätze des Romans. Von diesem Sprech-Zeitpunkt S her gesehen hätten die zeitlichen Parameter S, R und E für alle Sätze des Romans so kombiniert werden müssen, dass der Sprech-Zeitpunkt S und der mit S gleichzeitige Referenz-Zeitpunkt R vor den Ereignis-Zeitpunkten E_i liegen. Verne hätte also den Roman im Futurum, (14), S,R – E, schreiben müssen, während er in Wirklichkeit im ›passé simple‹, (10), E,R – S, geschrieben ist, wo S zeitlich nach den E_i und R liegt, also die Ereignisse als schon geschehen dargestellt werden.

Hätte Verne seinen Roman im Jahre 2006 = Sprech-Zeitpunkt S als Rückblick auf das 20. Jahrhundert verfasst, würde die Kombinatorik von S, R und E genau so aussehen, wie sie in Vernes Roman tatsächlich aussieht. Dies ist eine paradoxe Situation, die nur beseitigt werden kann, indem man auch hier den Sprech-Zeitpunkt S tilgt. Ich verweise auf das Mauthner-Zitat B3, 67, § 11 oben.

Eine einfache Lösung ist: Mit Reichenbach besteht der einzige Unterschied zwischen Präsens und Präteritum in der Position des Sprech-Zeitpunkts S auf dem Zeitpfeil. Das kann für Texte so umgedeutet werden, dass in fiktiven Narrativen S – und damit das Ich des Autors – im allgemeinen vernachlässigt werden kann (vgl. Maingueneau 2000, 57f.).

13. Der Ereignis-Zeitpunkt E

Der Ereignis-Zeitpunkt E ist nach Reichenbach der Zeitpunkt, zu dem sich etwas im Text ereignet. Da die Art, wie die Abfolge der verschiedenen E_i geschildert wird, nach ihm neben S auch zum jeweiligen Referenz-Zeitpunkt R relativ ist, wird dies unten behandelt (§ 15).

14. Die mauthnersche Annäherung an den Ereignis-Zeitpunkt E

Die mauthnersche Annäherung an den Ereignis-Zeitpunkt E findet sich wahrscheinlich im Zitat B3, 67, § 11 oben.

15. Der Referenz-Zeitpunkt R

I tend to look at the world outside of Sweden as a literary phenomenon, something that exists in books and magazines. [...] Paris is something which lives in the Goncourt brothers' diaries, the most modern London is that of the early novels of Aldous Huxley. [...] In my system, different times operate in different places. In Paris, for example, the mortar dust of the commune has hardly settled. What kind of time operates here? The now.

(Lars Gustafsson, *The Death of a Beekeeper*)

Der Referenz-Zeitpunkt R ist nach Reichenbach der Zeitpunkt, von dem aus der Inhalt eines Satzes erzählt oder auch interpretiert wird. Reichenbach drückt sich hier nicht ganz klar aus: Einerseits spricht er vom „positional use of the reference point“, d.h. dem einen Referenz-Zeitpunkt R, der in gewissen Fällen verschiedene Positionen einnehmen kann; andererseits geht er so vor, also ob es entweder zeitlich verschiedene oder zeitlich inzidente, jedenfalls aber unterscheidbare Referenz-Zeitpunkte R_i gäbe, wie man auch an den Beispielen sehen kann (147, 293f.).

Neuere Untersuchungen haben Reichenbachs Analyse des Referenz-Zeitpunkts für bestimmte komplexe Sätze auch für Texte bestätigt: Es ist der Referenz-Zeitpunkt R, der die temporale Struktur eines erzählenden Textes kennzeichnet (vgl. Reichenbach 1947, 294f. für komplexe Sätze).

Als erstes die Permanenz des Referenz-Zeitpunktes:

- (17) (17a) Elissa hatte den Brief schon aufgegeben, (17b) als Julian kam (17c) und die Neuigkeiten erzählte.

In reichenbachscher Formulierung (1947, 293):

- (18) (17a') $E_1 - R_1 - S$
 (17b') $R_2, E_2 - S$
 (17c') $R_3, E_3 - S$

Nach Reichenbach fallen hier die drei Referenz-Zeitpunkte R_1 , R_2 , R_3 für (17a), (17b) und (17c), zusammen, anders ausgedrückt: Es gibt einen Referenz-Zeitpunkt R , und drei Ereignis-Zeitpunkte E_1 , E_2 , E_3 . Reichenbach spricht hier von der Permanenz des Referenz-Zeitpunkts (1947, 294f.). Reichenbach erklärt Fälle wie (17) näher wie folgt: „als“ („when“ in seinem Beispiel) deutet darauf hin, dass (17a) temporal mit (17b–c) als Ganzes verglichen wird, und daher haben wir einen permanenten Referenz-Zeitpunkt R . Das gilt auch für ein Beispiel wie

- (19) (19a) Ich schickte ihn aus dem Zimmer, (19b) nahm meine Bücher, (19c) trug sie zum Bett. (Abraham Jehoschua, *Das wachsende Schweigen des Dichters*)

Mit Reichenbach dargestellt (1947, 294f.):

- (20) (19a') $E_1, R_1 - S$
 (19b') $E_2, R_2 - S$
 (19c') $E_3, R_3 - S$

Die naheliegendste Vorstellung wäre hier, dass es sich in (19) um drei verschiedene E_i und drei verschiedene ‚eigenzeitliche‘ R_i handelt. (19) ist aber ein Text, der von einem einzigen Referenz-Zeitpunkt vor dem Sprech-Zeitpunkt S aus zu verstehen ist. Eine reichenbachsche Lösung ist also auch für (19), dass es zwar drei verschiedene E_i gibt, aber drei identische R_i , in anderen Worten: ein permanentes R . S wird wie immer für alle drei Sätze von (19) als permanent angesehen, sodass sich nur die zeitliche Distanz zwischen S einerseits und den E_i andererseits ändert, bezogen auf ein R .

Diese Permanenz des Referenz-Zeitpunkts gilt aber nicht immer. Rei-

Reichenbach entwickelt das Konzept des ›positional‹ Gebrauchs des Referenz-Zeitpunktes R wie folgt: In

(21) I met him yesterday.

sind E und R gleichzeitig, R ist permanent. Wenn wir hingegen sagen:

(22) Yesterday I had already met him.

dann bezeichnet „yesterday“ den Referenz-Zeitpunkt R, aber E liegt (wegen des Plusquamperfekts) vor R. In (22) haben wir daher den ›positional‹ Gebrauch von R. Verständlich ist diese Analyse nur, wenn wir für (22) einen Kontext wie „I met him on October 14, the day before yesterday“ haben; siehe die Analyse von (23). Allgemein: Immer wenn wir keine identischen Referenz-Zeitpunkte R_i finden können, dann liegt der ›positional‹ Gebrauch von R vor, wie auch in einem anderen Beispiel von Reichenbach:

(23) (23a) He was healthier (23b) when I saw him (23c) than he is now.

Die reichenbachsche Analyse (1947, 295):

(24) (23a') $R_1, E_1 - S$

(23b') $R_2, E_2 - S$

(23c') S, R_3, E_3

(23a) und (23b) sind im selben Tempus, dem Präteritum; aber (23c) ist im Präsens. Hier kann wegen der Abfolge der E_i zwischen R_1 , R_2 einerseits und R_3 andererseits keine temporale Identität festgestellt werden, daher ist R in diesem Fall gewissermaßen ‚beweglich‘, wird ›positional‹ gebraucht. Welche Art von Referenz-Zeitpunkt vorliegt, ist, wie man hier und schon bei (22) sieht, vom Kontext abhängig, so auch Reichenbach (1947, 288).

Diese Darstellungen sind nicht grundsätzlich verschieden von denen bei Mauthner, aber natürlich um sehr Vieles genauer und auch eleganter. Anstelle der Beweglichkeit des temporalen Koordinatensystems bei Mauthner treten hier der ›positional‹ Gebrauch von R, bzw. seine Permanenz, in Verknüpfung mit der Abfolge von Ereignis-Zeitpunkten E_i .

16. Mauthnersche und jespersensche Annäherung an den Referenz-Zeitpunkt R

Weder Mauthner noch Jespersen haben explizit den Referenz-Zeitpunkt R eingeführt, obwohl Mauthner ihm sehr nahe kommt, näher vielleicht als Jespersen. Nach Reichenbach hätte Jespersen die drei Parameter für das Plusquamperfekt und das Futurum exactum angedeutet, aber nicht für die anderen Tempora (Reichenbach 1947, 290, Fn. 1; Jespersen 1965 [1924], 262f.). Es scheint mir aber, dass Jespersen nur die Abfolge von Ereignissen darstellt, und damit eher mit dem Ereignis-Zeitpunkt implizit auch den Referenz-Zeitpunkt; der Sprech-Zeitpunkt S fehlt.

Mauthner und Jespersen diskutieren das Problem an Hand des grammatischen Jetzt, des Präsens, Mauthner auch kognitiv im Zusammenhang mit dem vom Gedächtnis hervorgerufenen, vorgestellten Jetzt.

Jedenfalls, Jespersen nähert sich dem Referenz-Zeitpunkt R mit folgender Bemerkung: Die theoretische Gegenwart bewegt sich auf dem nach rechts gerichteten Zeitpfeil stets nach rechts weiter fort – und, so können wir hinzufügen: Um dies zu erkennen, brauchen wir einen Referenz-Zeitpunkt R:

But what's the present time? Theoretically it is a point, which has no duration, any more than a point in theoretic geometry has dimension. The present moment, "now," is nothing but the ever-fleeting boundary between the past and the future [...] (1965 [1924], 258; 1964 [1933], 237; vgl. Frawley 1992, 337f.)

Die Gegenwart als „die stets flüchtige Grenze zwischen der Vergangenheit und der Zukunft“ ist das Gegenstück zu Mauthners „stets verlorenem Besitz“ (B3, 68).

Viele Mauthner-Zitate treffen sich mit dem reichenbachschen Konzept des Referenz-Zeitpunktes R: Unter dem „Nullpunkt“ im folgenden Zitat müssen wir aber, entgegen der in diesem Artikel verwendeten Terminologie, das zeitlose, stets präsentische Ich als Fixpunkt verstehen:

[...] genau so wie der Schnittpunkt des Koordinatensystems für unsere Augen durch unser Gehirn geht, so ist der Nullpunkt [hier: Schnittpunkt oder Fixpunkt, EL] für die Erstreckung der Zeit immer unsere Gegenwart; der Nullpunkt bleibt bei uns, während wir in der Zeit weiterleben,

wie das Koordinatensystem des Raumes sich mit uns bewegt [...] (B1, 453, auch 77; B3, 129f.; W1, 555; vgl. auch PB, § 75).

Am nächsten kommt vielleicht das folgende Zitat dem Konzept des Referenz-Zeitpunktes R:

Nun aber können wir bei der Zeit wie beim Raum den Ausgang von einem Punkte nehmen, der vor oder hinter uns liegt. Messen wir von einem Punkte, der hinter uns liegt, so beziehen wir Vergangenheit und Zukunft auf diesen Punkt, so daß dessen relative Zukunft für unsere persönliche Gegenwart schon Vergangenheit ist. (B3, 40)

„Persönliche Gegenwart“ ist eine Umschreibung für das stets präsentische Ich.

Eine Analogie: Wenn wir von hier nach den USA reisen, dann verändern sich für uns die terrestrischen zeitlichen Koordinaten – aber das idealisierte Ich bleibt dasselbe.

17. Mauthners Analysen in reichenbachscher Form

Was das Mauthner-Zitat B3, 40 (§ 16) beschreibt, nimmt das bei bestimmten Tempora vorkommende Auseinanderfallen von Referenz-Zeitpunkt R und Sprech-Zeitpunkt S bei Reichenbach vorweg. Nach Reichenbach ist das Auseinanderfallen von E, R und S die Konstellation für das Plusquamperfekt, (9), $E - R - S$, das folgerichtig bei Mauthner als Illustration von B3, 40 dient:

(25) (25a) Nachdem das deutsche Volk Napoleon besiegt hatte, (25b) fügte es sich den alten Regierungen. (B3, 40)

Wir vernachlässigen, dass auf den Nebensatz (25a) der Hauptsatz (25b) als Kontext folgt, und wir daher einen Fall wie (17) vor uns haben.

Mauthner meint übrigens, dass in der Formulierung

(26) (26a) Das deutsche Volk besiegte Napoleon und (26b) fügte sich dann den alten Regierungen. (B3, 40)

(26a) den Sinn des Plusquamperfekts habe (vgl. Jespersen 1964 [1933]),

246f.). Heute sagen wir textlinguistisch entweder, dass (26) ikonisch die *ordo naturalis* wiedergibt (vgl. B3, 246f.), (25) aber nicht.

Als nächstes eine reichenbachsche Analyse von Mauthners Beispiel (6c). Es handelt sich um eine ›posterior past‹, d.h. es soll eine Zukunft in der Vergangenheit ausgedrückt werden, wofür es kein eigenes Tempus gibt. Wir erhalten den ersten Fall aus (11): R – E – S.

Der Erzähler beschreibt Ereignisse, die schon stattgefunden haben; daher befindet sich S zeitlich nach R und E. Der Referenz-Zeitpunkt R von (6c) ist die Vergangenheit, in der das Epos spielt. Der Ereignis-Zeitpunkt liegt aber in der Zukunft dieser Vergangenheit, also zeitlich nach R. Dasselbe würde für die Analyse von (7) gelten, wo das Tempus durch ein Adverbial ersetzt wird.

18. Ausblick

Seit den drei „Pionieren“ Mauthner, Jespersen und Reichenbach hat sich die Analyse der Tempora in der natürlichen Sprache bedeutend weiter entwickelt. Erstaunlich viele der modernen linguistischen Analysen der Tempora sind direkt oder indirekt von Reichenbach beeinflusst. Ein Teil dieser Entwicklung wird in Leinfellner 1993 dargestellt; die ganze Entwicklung könnte man nur in einer Monographie beschreiben.

19. Ein Zitat anstelle einer Zusammenfassung

Es gibt einen literarischen Autor, der sehr stark von Mauthner beeinflusst wurde, und das ist Borges. Einer seiner vielen Bemerkungen zum Thema „Zeit“ als ‚Eigenzeit‘ (§ 10) und historische Zeit gibt diesem Artikel einen kognitiven Rahmen (für das Thema „historische Zeit“ bei Mauthner siehe den sehr ausführlichen Artikel „Geschichte“ in W1, 592ff.). Borges sagt da:

In the first part of August, 1824, Captain Isidoro Suárez, at the head of a squadron of Peruvian hussars, decided the victory of Junín; in the first part of August, 1824, De Quincey published a diatribe against *Wilhelm Meisters Lehrjahre*; these events were not contemporary (they are now), since the two men died – one in the city of Montevideo, the other in Edinburgh – without knowing anything about each other ... (Borges 1964, 222f.)

Literatur

Siglen: B1–B3, DBW, W1–W3 siehe unter Mauthner; BBB, DB, PB, VB siehe unter Wittgenstein.

- Adams, John K. 2000 „Narrative Theory and the Executable Text“, *Journal of Literary Semantics* 29, 171–181.
- Borges, Jorge Luis 1964 „A New Refutation of Time“, in: Borges, Jorge Luis, *Labyrinths: Selected Stories and Other Writings*, New York, NY: New Directions, 217–234.
- Bouwsma, O. K. 1986 *Wittgenstein: Conversations 1949–1951*, hg. von J. L. Craft und Ronald Hustwit. Indianapolis, IN: Hackett.
- Cercone, N. und Schubert, L. K. 1974 *A Sketch of State-based Conceptual Representation* (= TR74-19, University of Alberta), Edmonton: University of Alberta.
- Couper-Kuhlen, Elizabeth 1989 „Foregrounding and Temporal Relations in Narrative Discourse“, in: Schopf, Alfred (Hg.), *Essays on Tensing in English* 2, Tübingen: Niemeyer, 7–29.
- Davies, Paul 1995 *About Time: Einstein's Unfinished Revolution*, New York: Simon & Schuster.
- Frawley, William 1992 *Linguistic Semantics*, Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Jespersen, Otto 1914 „Mauthner, Fritz, *Beiträge zu einer Kritik der Sprache: Dritter Band* [...]“, *Geisteswissenschaften* Jg. 1, 915–916.
- 1965 [1924] *The Philosophy of Grammar*, New York: Norton.
- 1964 [1933] *Essentials of English Grammar*, University, AL: University of Alabama Press.
- Langacker, Ronald 1988 „A View of Linguistic Semantics“, in: Rudzka-Ostyn, Brygida (Hg.), *Topics in Cognitive Linguistics*, Amsterdam: Benjamins, 49–90.
- Leinfellner, Elisabeth 1993 „Reichenbachs Einfluß auf die Linguistik“, in: Haller, Rudolf und Stadler, Friedrich (Hg.), *Wien – Berlin – Prag*, Wien: Hölder-Pichler-Tempsky, 297–319.
- 1995a „Die böse Sprache: Fritz Mauthner und das Problem der Sprachkritik und ihrer Rechtfertigung“, in: Leinfellner, Elisabeth und Schleichert, Hubert (Hg.), *Fritz Mauthner: Das Werk eines kritischen Denkers*, Wien: Böhlau, 57–82.
- 1995b „Fritz Mauthner im historischen Kontext der empiristischen,

analytischen und sprachkritischen Philosophie“, in: Leinfellner, Elisabeth und Schleichert, Hubert (Hg.), *Fritz Mauthner: Das Werk eines kritischen Denkers*, Wien: Böhlau, 145–163.

Mach, Ernst 1905 *Erkenntnis und Irrtum: Skizzen zur Psychologie der Forschung*, Leipzig: Barth.

— 1986 *Auszüge aus den Notizbüchern 1971–1910*, in: Haller, Rudolf und Stadler, Friedrich (Hg.), *Ernst Mach: Werk und Wirkung*, Wien: Hölder-Pichler-Tempsky, 167–211.

Maingueneau, Dominique 2000 *Linguistische Grundbegriffe zur Analyse literarischer Texte*, Tübingen: Narr.

Mauthner, Fritz 1982 [1923] B1–B3 = *Beiträge zu einer Kritik der Sprache* 1–3, Frankfurt am Main/Wien: Ullstein.

— 1996 [1923–1924] W1–W3 = *Wörterbuch der Philosophie*, Wien: Böhlau.

— 1925 DBW = *Die drei Bilder der Welt: Ein sprachkritischer Versuch*, hg. von Monty Jacobs, Erlangen: Verlag der Akademie.

Ploog, Detlev 2000 „Zeit und Zeitmaße im Gehirn“, *Universitas* 55, 1161–1175.

Reichenbach, Hans 1977 [1928] *Philosophie der Raum-Zeit-Lehre*, hg. von Andreas Kamlah und Maria Reichenbach, Braunschweig: Vieweg.

— 1947 *Elements of Symbolic Logic*. New York: The Free Press.

Schubert, L. K. 1976 „Extending the Expressive Power of Semantic Networks“, *Artificial Intelligence* 7, 163–198.

Spitzer, Leo 1919 „Fritz Mauthner, Beiträge zu einer Kritik der Sprache“, *Literaturblatt für Germanische und Romanische Philologie* 49, Sp. 201–212.

Wittgenstein, Ludwig 1965 [1958] BBB = *The Blue and Brown Books*, hg. von Rush Rhees, New York [etc.]: Harper & Row.

— 1994 VB = *Vermischte Bemerkungen: Eine Auswahl aus dem Nachlass*, hg. von Georg Henrik von Wright, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

— 1999 DB = *Denkbewegungen: Tagebücher 1930–1932, 1936–1937*, hg. und komm. von Ilse Somavilla, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch.

— 1964 PB = *Philosophische Bemerkungen*, hg. von Rush Rhees, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Für Vorschläge zur Verbesserung danke ich Werner Leinfellner und Michael Stöltzner.